

Rede

des Herrn stellv. Vorsitzenden

des WVAC, Dipl.-Ing. E. L. SIMON, Hassiae Darmstadt

anläßlich des Treffens alter und junger Waffenstudenten vom 20. 9 1952 in Pottenstein

Wer nicht wünscht, daß das Korporationsstudententum sich in gedankenloser Wiederholung von Äußerlichkeiten verliert, die früher einmal zeitgemäß gewesen sind, wer wünscht, daß das Korporationsstudententum als organisch gesundes Glied in der Gemeinschaft des Volkes im allgemeinen und in der Gemeinschaft der Akademiker im besonderen Positives leistet, der kommt nicht darum herum, sich ernstlich mit den Problemen auseinanderzusetzen, denen sich in der heutigen Zeit der Studierende überhaupt gegenübergestellt sieht. Diese Probleme sind teils materieller und zum nicht unwesentlichen Teil ideeller Art. Materiell insofern, als der Normalstudierende heute alles andere als auf Rosen gebettet ist. Das beweist z. B. eine kürzlich aufgestellte Statistik des W.S.C., aus der hervorgeht, daß heute der von früher her als feudal verschriene Korpsstudent über einen Durchschnittsmonatswechsel von 122,34 DMark verfügt, wobei aber ausdrücklich zu bemerken ist, daß bei der Ermittlung dieser Ziffer alle die Fälle herausgelassen wurden, die geeignet sind, künstlich diese Zahl nach unten zu drücken. So wurden z. B. diejenigen herausgelassen, die am Wohnort ihrer Eltern studieren können. Zu beachten ist dabei, daß es eine ganze Anzahl Korps gibt, in denen dieser Monatswechsel knapp die Höhe von 90,— DMark erreicht.

Aus dieser Feststellung ergibt sich für uns Alt-Akademiker nicht nur die Notwendigkeit, sondern geradezu die Verpflichtung, sowohl in der Beurteilung dessen, was die Jungen tun und lassen, als auch in der Einflußnahme auf die Wahrung unserer Formen und Traditionen den zum Teil erschütternd niedrigen Lebensstandard der Studenten ganz ernstlich in Erwägung zu ziehen. Wenn z. B. eine Korporation, deren Altherrenschaft verlangte, daß zum Stiftungsfest die Chargen in Wachs erscheinen sollten, wobei die Altherrenschaft ausdrücklich betonte, daß die erforderliche Anschaffung von den Altherren selbst gestiftet werde, diese zur Antwort gibt, daß sie das Erscheinen in Wachs ablehne, da dieser äußere Aufwand im krassen Gegensatz zum Lebensstandard der Studierenden steht, dann muß man sich ebenso über die Haltung der Jungen freuen, wie die Fremdheit der betreffenden Alten Herren gegenüber den wirklichen Zeitverhältnissen bedenklich stimmen muß. Ebenso erfreulich und beispielhaft ist aber, daß es verschiedene Korporationen zum Gesetz gemacht haben, daß sowohl im Aufwand der Gemeinschaft Festlichkeiten usw. als auch im persönlichen Aufwand grundsätzlich zur Pflicht gemacht wird, daß der Vermögende seinen Aufwand, auch wenn er es sich anders leisten könnte, auf den Aufwand des gering bemittelten Bundesbruders abstimmt. Gerechterweise muß ich freilich darauf hinweisen, daß auch in der Vergangenheit der letzten dreißig Jahre in vielen Korporationen diese Solidarität schon immer streng beobachtet wurde. Es kann nichts mehr gewünscht werden, als daß diese Solidarität nicht nur innerhalb eines Bundes, sondern auch in den Beziehungen von Bund zu Bund und von Verband zu Verband und schließlich auch im Rahmen der gesamten Studentenschaft Platz greift.

Erlauben Sie mir, meine Herren, daß ich in aller Offenheit hier eine wiederholt gemachte Beobachtung zur Sprache bringe. Die Korporationen sind nicht nur wiederstanden, sondern an manchen Stellen neigt man in Altherrenkreisen bereits dazu, diesen Erfolg als etwas Selbstverständliches so hinzunehmen, als könne es gar nicht anders sein. Und man übersieht dabei allzu leicht, wie sehr sich die Verhältnisse im akademischen Raum gegenüber früher verschoben haben und wie so ganz anders als einst die Welt aussieht, der der Student von heute gegenübersteht.

Wir müssen, wenn wir den Jungen ernstlich helfen wollen, uns als Alte Herren noch viel intensiver mit dieser Materie befassen und das, meine Herren, verzeihen Sie das ernste Wort, ist nicht mit müßigen Betrachtungen getan, sondern kostet Arbeit, ernste Arbeit, vielleicht sogar Arbeit an uns selbst. Jung ist der Junge von selbst, jung bleiben mag einem fröhlichen Gemüt eine freundliche Gabe des Schicksals sein, mit den Jungen aber leben und ihre Welt begreifen, erfordert mehr, erfordert viel Liebe und Aufgeschlossenheit und eine Bereitschaft, die auch vor der Mühe nicht bequem die Waffen streckt.

Damit ist leider das materielle Problem des Studenten nicht erschöpfend behandelt. Das wesentlich Wichtigere ist die Berufswahl überhaupt. Wegen der starken Überfüllung der akademischen Berufe im allgemeinen und gewisser Berufe, wie zum Beispiel des ärztlichen im besonderen, steht ja der junge Akademiker vom ersten Tage an unter dem Druck einer sehr ernsten Sorge, nämlich der Frage, ob er überhaupt Aussicht hat, nach beendetem Studium eine tragfähige Existenz in dem erlernten Beruf zu finden. Es darf daher nicht verwundern, daß von vornherein die Berufswahl schwer vorbelastet ist durch die Frage der wirtschaftlichen Aussichten des Berufes selbst, wogegen die Gewissensfrage nach der inneren Berufung zu einem zu wählenden Beruf fast ganz in den Hintergrund tritt. Man kann es auf der einen Seite unmöglich verantworten, die biblische Frage „was sollen wir essen, was sollen wir trinken“ als mangelndes Berufsethos aufzufassen. Man sollte aber auch auf der anderen Seite nicht ablassen, darauf hinzuweisen, daß sich bisher noch immer im Laufe des Zeitraumes eines Studiums die Berufsaussichten wesentlich geändert haben. Wenn ich also noch einmal ein biblisches Wort heranziehen darf, dann meine ich, man sollte einem Menschen, der sich zu einem bestimmten Wege ausgesprochen berufen fühlt und die Chancen dafür allzu hoffnungslos stehen, zureden, daß er jenes Wort „Solches wird euch alles zufallen“ nicht ganz vergißt. Vergessen dürfen aber auch wir heute nie, wie stark die angedeutete Sorge das akademische Leben beeinflußt.

Eine Sache, die ebenso ernst zu nehmen ist, das ist die gefahrdrohende Zufluchtnahme zum Spezialistentum. Hier droht nun wirklich schon insofern eine ernste Gefahr, als bereits die Berufsvorbereitung die klare akademische, d. h. die humanistische Linie verläßt und zur ausschließlich zweckgebundenen Fachausbildung übergeht, was natürlich nicht ohne Preisgabe eines wesentlichen Teiles der humanistischen, d. h. menschlichen Grundeinstellung zu den Dingen abgeht. Nur wer sich etwas eingehender mit dem Alltag des Studenten auseinandergesetzt hat, kann ermessen, daß damit die Hauptaufgabe des akademischen Studiums, einmal die Charakterbildung völlig ins Hintertreffen gerät, zum anderen aber auch die unbedingt notwendige Aufgabe des Studierenden, den Geist zugleich auch allgemein weiterzubilden, zu kurz kommt, wenn nicht sogar völlig übersehen wird.

Es ist also damit weit mehr als in früheren Jahren den Korporationen die Aufgabe gestellt, darüber zu wachen und auch in ihren Veranstaltungen darauf hinzuwirken, daß der studierende Mensch Kontakt gewinnt auch mit den Dingen, die seinen gewählten Beruf nicht unbedingt berühren. Es wird völlig begreiflicherweise von den jungen Leuten viel zu leicht übersehen, welche eine gewaltige Bedeutung es für den praktischen Erfolg in der Berufsausübung und für die innere Befriedigung durch den Beruf hat, daß über die reine Beherrschung der fachlichen Materie hinaus der Mensch zu den Dingen der Welt, wobei ich durchaus nicht nur die politischen meine, ein inneres positives und aktives Verhältnis gewinnt.

Meine Herren, hier stehen wir vor einer Aufgabe, die von einer Korporation nicht einfach nur im geschlossenen Rahmen der Korporation angefaßt werden sollte, sondern wo die Studierenden Fühlung suchen müssen zu allen Kreisen, die diese Notwendigkeit voll und ganz erfaßt haben, d. h. hier müssen auch wir Alten Herren darauf dringen, daß die jungen Korporationen engsten Kontakt halten mit anderen Korporations-Verbänden und jede mit dieser Zielsetzung angesetzte gemeinsame Veranstaltung darf von vornherein als Erfolg gebucht werden.

Es liegt nicht im Sinne der heutigen Veranstaltung, hier näher auf Möglichkeiten und Notwendigkeiten, welche in dieser Linie liegen, einzugehen. Aber Sie werden verstehen, wenn ich wenigstens überhaupt die Gelegenheit der heutigen Zusammenkunft wahrnehme, gerade auf diese Probleme hinzuweisen. Für heute nur das eine, es genügt hier wohl nicht einfach der sogenannte Diskussionsabend, sondern hier sollten wirklich gehaltvolle Kulturveranstaltungen ernstlich in praktische Erwägung gezogen werden. Ich habe mich sehr gefreut, feststellen zu dürfen, daß an Technischen Hochschulen gewisse Korporationen dazu übergegangen sind, ihren Bundesangehörigen die Absolvierung wenigstens eines Examens auf einem allgemeinen Wissensgebiet, wie etwa Philosophie, Sozialwissenschaft, Kunst- und Literaturgeschichte, Biologie, Naturgeschichte usw. zur Pflicht zu machen.

Meine Herren, damit greife ich allerdings meinen Ausführungen schon etwas vor, denn wir berühren hier schon sehr stark die ideelle Seite des Problems des modernen Studiums.

Wodurch ist eigentlich unsere heutige Zeit im wesentlichen gekennzeichnet? Ich habe nicht weit von hier die Antwort auf diese Frage einmal so gefaßt: Kennzeichnend für die heutige Zeit ist einmal der Mangel an Demut vor den Gesetzen des Lebens und den Mächten, die jenseits von Wissen und Erkennen für Leben und Dasein bestimmend sind, ferner Totalismus, der dazu neigt, den eigenen bescheidenen Gesichtskreis als allein maßgeblich für die Deutung allen Geschehens zu machen und damit die Unduldsamkeit gegenüber Andersdenkenden, und drittens die Feigheit, die immer den Menschen dazu geneigt macht, die eigene Entscheidung auf das Tun und Lassen der großen Masse abzustimmen, immer den Weg des geringsten Widerstands an Stelle des beschwerlichen Weges der höchsten Verantwortung zu gehen und andererseits aus Mangel an Vertrauen gegenüber dem eigenen Urteil die Zuflucht zur totalitären Doktrin zu nehmen.

Ich möchte aber heute den Blick noch in eine etwas andere Richtung lenken. Kennzeichnend für unsere Zeit ist die totale Abwertung des Idealismus. Wir reden zwar viel davon, aber wir tun viel zu wenig und unterschätzen vielleicht auch die Gefahr, die uns daraus entstanden ist, daß Idealismus heute fast schon etwas wie ein Schimpfwort darstellt. Wie oft wird von einem Menschen gesagt, er sei ein Idealist und man sucht ihn damit als einen solchen zu identifizieren, der mit Idee, Denken und Trachten sich in phantastischen Regionen bewegt und mit seinen Füßen nicht mehr richtig fest auf dem Erdboden steht. Wie wenig Menschen gibt es heute noch, für die die eigene Schau auf das gesamte Weltbild nicht nur eine abstrakte Vorstellung darstellt, sondern auch den bestimmenden Faktor für das praktische Handeln und Denken.

Wir haben gerade heute, wo wir uns im akademischen Kreis zusammenfinden, einmal ernstlich zu überdenken, was das für unser Volk und für unseren Kultur- und Lebenskreis bedeutet und woher eigentlich diese Abwertung des Ideals gekommen ist. Die letztere Frage ist sehr leicht beantwortet. Es ist einmal mit den Idealen in den letzten zwei Generationen ein derart gedankenloser und leichtfertiger Mißbrauch getrieben worden, daß jede auf Idealismus fußende Äußerung eines Gedankens sofort mit der skeptischen Fragestellung hingenommen wird „Und wie denkt und handelt der, der so spricht, in Wirklichkeit?“ Ist es nicht schon seit langem so, daß der brave Bürgersmann für beschauliche Stunden des Sonn- und Feiertages seinen Idealismus hat und im Alltag ganz im materialistischen Denken und Handeln aufgeht?

Der Mensch, der von der Unerbittlichkeit des Zeitgeschehens am unmittelbarsten betroffen wird, bekommt diese doppelte Moral am härtesten zu spüren. Unsere Jungen aber suchen etwas, woran sie sich halten können, jedoch allenthalben springt ihnen die offensichtliche Doppelzüngigkeit der bürgerlichen Welt entgegen. Hierfür nur ein für Sie alle sinnfälliges Beispiel: Erinnern wir uns doch, wie einstmal das Schillerwort auf uns gewirkt hat: „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen.“ Überlegen Sie sich, wie der Gedanke, der hinter diesem Worte steht, umstritten, entstellt und mißdeutet wird, wo einer in der Öffentlichkeit auch nur wagt, vom hohen Begriff des Vaterlandes zu sprechen, und da wir doch alle wissen, daß, wenn es auf der Welt einen Frieden geben soll und wenn es auf der Welt zu einer alle Völker umfassenden Gemeinschaft friedlichen Aufbaues kommen soll, der Ausgangspol allen Handelns aus ewigen Naturgesetzen heraus nur die Liebe zum Vaterlande und zur Heimat sein kann.

Wenn wir gelegentlich auf den in früheren Zeiten bewährten Wert der Gemeinschaftsform des Korporationsstudententums hinweisen, dann sollten wir uns also auch daran erinnern, daß die damals geübten und bewährten Formen, die wir unter dem Sammelbegriff „Tradition“ kennzeichnen, dazumal in den ganz allgemein herrschenden Verhältnissen einen ideellen Rückhalt besaßen oder zum mindesten glaubte man, ihn zu besitzen, ideeller Rückhalt, der heute überhaupt erst wieder geschaffen werden muß.

Es ist also, auf eine Kurzformel gebracht, so, daß der Idealismus, wohin auch der Junge schaut, durch eine bittere Skepsis abgelöst ist. Und was die Presse — mit wenigen rühmlichen Ausnahmen — dazu tun kann, das tut sie mit Fleiß, um Mißtrauen zu säen, wo zum Vertrauen gemahnt werden sollte, die Zwietracht zu fördern, wo in gegenseitiger Achtung die Eintracht das einzige Fundament gemeinsamen fruchtbareren Schaffens sein kann.

Selbst die „Bayerische Staatszeitung“ mißbraucht ihre Stellung als amtliches Organ und bringt Hetzartikel, deren Unwahrhaftigkeit zwar nicht entschuldigt, bestenfalls aber mit der völligen Unkenntnis des wahren Sachverhalts und der Verständnislosigkeit gegenüber den dringendsten Notwendigkeiten im akademischen Raum und im Lebensbereich unseres Volkes erklärt werden kann. Was hat überhaupt eine solche Polemik in einem amtlichen Organ verloren?

So ist also auf eine Inflation idealistischer Schlagworte logisch die Entwertung des Idealismus gefolgt und die Jugend, vor allem die akademische Jugend, der doch von Natur der jugendliche Trieb, daß etwas Positives geschehe, innewohnt, sucht allenthalben den ruhenden Pol, der ihr unverrückbar auf ihrem Wege voranleuchtet. Die einen glauben ihn in einem totalitären politischen Programm gefunden zu haben, andere folgen willig gleichfalls irgendeiner politischen Partei und wieder ein Teil, der, abgestoßen durch das Gezänk der Parteien, sich in die völlige politische Indifferenz zurückgezogen hat, nimmt seine Zuflucht zu irgendeinem philosophischen „Ismus“, und es wird ebenso geistreich wie unermüdlich und fruchtlos diskutiert. Aber nicht gering ist der Teil, der des nutzlosen Hin und Her müde, den einzig wirklich ruhenden Pol erkannt hat, der über allem Geschehen steht, das ist Gott und sein ewiges Gesetz. Meine Herren, wenn ich das sage, dann meine ich damit nicht einfach nur die konfessionell ausgerichteten Verbände, es ist für jeden aufmerksamen Beobachter des studentischen Lebens, der sich der Mühe unterzieht, auch nach den seelischen Triebkräften dieser mächtig ziehenden Strömung zu forschen, längst klar geworden, daß sie weit über den Bereich der konfessionellen Verbände hinausgreift, und daß dieser Strom auch in großem Maß unsere waffenstudentischen Verbände erfaßt hat. Es handelt sich um alles andere als um ein frömmelndes Aufgehen in religiösem Gehabe, sondern um die eine Erkenntnis, die uns ja alle angeht, daß nur dann der Mensch wieder festen Boden gewinnt, wenn er die ewigen Gesetze des Lebens aus freiem Willen zum kategorischen Imperativ seines eigenen Handelns erhebt und daß der für unseren Menschenverstand undeutbare Teil des Lebens, nämlich der freie altruistische Wille, den unzerreißbaren Faden darstellt, der jedes lebende Geschöpf mit der hohen Macht verbindet, die über allem Wissen und Erkennen steht.

Wer glaubt, seinen Gott sich aus gedanklicher Konstruktion ersinnen zu können, der kann weder ein Wunder von ihm erwarten, noch die Wundermacht des freien Willens dort entfalten, wo es um mehr als um die nüchterne Bilanz zwischen Ursache und Wirkung geht.

Wenn also die Jugend — und ich meine hier diesmal unsere waffenstudentische Jugend — sich einer ihr aus dem Dunkel der seelischen Verworrenheit der Gegenwart herausleuchtenden Religiosität aufgeschlossen erweist, wenn z. B. ein großer waffenstudentischer Verband als Wahlspruch im Wappen die Worte „Gott — Ehre — Freiheit — Vaterland“ führt, dann spiegelt sich darin etwas, das uneingeschränkt alle Korporationsverbände umfaßt, und ich dürfte dazu nur noch sagen: „Seid einig!“ Aber diesem Strom müssen auch wir Alten Herren uns aufgeschlossen erweisen, denn es geht uns alle, es geht unser ganzes Volk an.

Denn es geht unser Volk an, wie sich das Gesicht seiner Jugend, insbesondere seines akademischen Nachwuchses, gestaltet.

Seid einig! Fragt nicht nach der Verschiedenheit in Formen und Gebräuchen, sondern seht in diesen Verschiedenheiten etwas Positives, sucht den anderen zu begreifen, denn über aller Kritik muß das Verstehen sein.